

Kirchgässner, Gebhard

Article — Published Version

Alles Leben ist Problemlösen: Zum 100. Geburtstag von Karl Raimund Popper

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Kirchgässner, Gebhard (2002) : Alles Leben ist Problemlösen: Zum 100. Geburtstag von Karl Raimund Popper, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg, Vol. 82, Iss. 9, pp. 567-572

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/41282>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Gebhard Kirchgässner

Alles Leben ist Problemlösen

Zum 100. Geburtstag von Karl Raimund Popper

Karl Popper wäre im Juli 2002 hundert Jahre alt geworden. Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner würdigt den politischen Philosophen, der als bedeutendster Wissenschaftstheoretiker des 20. Jahrhunderts gilt.

Fragt man Ökonomen nach dem bedeutendsten Wissenschaftstheoretiker des 20. Jahrhunderts, so dürften sie in aller Regel Karl Popper nennen, dessen Geburtstag sich am 28. Juli dieses Jahres zum hundertsten Mal jährte. Dies ist eigentlich erstaunlich, hat dieser sich doch kaum mit der Ökonomie und auch nur wenig mit den Sozialwissenschaften insgesamt beschäftigt. Dennoch behaupten viele Ökonomen, dass sie der Methodologie des von ihm begründeten Kritischen Rationalismus folgen.

Karl Raimund Popper, wurde 1902 in Wien geboren, wo er die ersten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte. Über Neuseeland, wohin er 1937 vor dem Nationalsozialismus emigrierte, kam er 1946 auf Betreiben von Friedrich August von Hayek nach London. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1969 an der London School of Economics and Political Science. Er erhielt zahlreiche Ehrungen; neben zahlreichen Ehrendoktoraten wurde er unter anderem geadelt, und er wurde Mitglied der Royal Society. Am 17. September 1994 ist er im Alter von 92 Jahren in einer Klinik bei London gestorben.

Wissenschaftstheorie und politische Philosophie

Es sind vor allem zwei Gebiete, auf denen Popper Bedeutung und Einfluss erlangte: die Wissenschaftstheorie und die politische Philosophie. Sein grundlegendes wissenschaftstheoretisches Werk und gleichzeitig erstes veröffentlichtes Buch, die „Logik der Forschung“, erschien bereits 1934. Es war eine Auseinandersetzung mit der Philosophie des „Wiener Kreises“ und behandelte allgemeine wissenschaftstheoretische Probleme, wobei er sich im Wesentlichen

an den Naturwissenschaften, insbesondere an der Physik orientierte. Da es in deutscher Sprache publiziert wurde, fand es im angelsächsischen Raum zunächst kaum Beachtung. Dies änderte sich grundlegend, als es im Jahre 1959 zum ersten Mal in englischer Übersetzung erschien. Es dürfte einmalig sein, dass ein Werk, welches bereits 25 Jahre „alt“ ist, beim Erscheinen der englischen Ausgabe eine solche Bedeutung erlangt hat.

Sein wichtigstes Werk im Bereich der politischen Philosophie ist „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, welches 1945 veröffentlicht wurde. Dort hat sich Popper – unter dem Einfluss der Erfahrungen mit totalitären Staaten von links und von rechts – mit den philosophischen Grundlagen autoritärer Auffassungen auseinander gesetzt und diese schonungslos kritisiert. Den mit solchen Auffassungen verbundenen utopischen Ideen mit dem Anspruch auf fundamentale Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse stellte er das Konzept einer Sozialtechnologie gegenüber, welche schrittweise vorgeht und damit bei Fehlentwicklungen immer korrigierbar bleibt.

Popper betrachtete „Die offene Gesellschaft“ als seinen Beitrag zum Krieg gegen den Nationalsozialismus¹. Da sie erst nach dessen Niederlage erschien und zudem eine scharfe Kritik an Marx enthielt, wurde sie vor allem als Schrift gegen den Kommunismus wahrgenommen. Die von ihm an Marx geübte Kritik machte ihn in Deutschland insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren wenig populär; es war eher Mode, sich damit zu brüsten, Popper widerlegt zu haben². Dies änderte sich in den achtziger Jahren, als die verschiedensten politischen

¹ Siehe hierzu M. Haconen: Karl Popper and the Liberal Imagination in Politics, in: Vortragsmanuskript des Europäischen Forums Alpbach, 16. August 2002, S. 5; sowie R. Dahrendorf: Popper und die „offene Gesellschaft“: Reminiszenzen und Reflexionen, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 172 vom 27./28. Juli 2002, S. 60.

² Infolge seiner ebenfalls sehr scharfen Kritik an großen Philosophen wie Plato und Hegel (und seinem teilweise etwas aggressiven Diskussionsstil) zog er sich zudem das Missfallen vieler (akademischer) Philosophen zu.

Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner, 54, ist Ordinarius für Volkswirtschaftslehre und Ökonometrie sowie Direktor des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung (SIAW-HSG) an der Universität St. Gallen.

Lager begannen, sich auf Popper und seine Ideen zu berufen, und die „offene Gesellschaft“ geradezu zum Schlagwort wurde. Heute traut sich kaum mehr jemand, gegen eine offene Gesellschaft zu sprechen. Zu seiner Akzeptanz auch in der Sozialdemokratie hat dabei nicht zuletzt der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt beigetragen³.

Später hat sich Popper – möglicherweise unter dem Eindruck der Arbeiten von Friedrich August von Hayek (und seiner davon divergierenden eigenen Auffassungen) – wieder von der politischen Philosophie weg- und der Wissenschaftstheorie (der Naturwissenschaften) zugewandt⁴; zunächst wieder der Physik und später verstärkt der Biologie. Sein wichtigstes Werk in diesem Bereich ist das 1977 von ihm zusammen mit dem Hirnforscher John Eccles erschienene Buch „Das Ich und sein Gehirn“. Gleichwohl hat er in dieser Zeit auch zwei wichtige Beiträge verfasst, die – zusammen mit der zuerst 1944/45 erschienenen Arbeit über „Das Elend des Historizismus“ – seine Position zur Metho-

dologie der Sozialwissenschaften (und damit auch der Ökonomie) aufzeigen: seinen Diskussionsbeitrag im „Positivismusstreit“ über „Die Logik der Sozialwissenschaften“ (1962) sowie einen kurzen Beitrag über „Das Rationalitätsprinzip“ (1967).

Für seine Wirkung im deutschsprachigen Raum war auch bedeutsam, dass er seit 1948 ziemlich regelmäßig am Europäischen Forum in Alpbach Seminare leitete, womit er nicht nur dieser Veranstaltung zu internationalem Ansehen verhalf, sondern wo ihn auch bedeutende Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum persönlich kennengelernt haben, wie z.B. Paul Feyerabend im Jahr 1948 oder Hans Albert im Jahr 1958.

Entsprechend der von ihm vertretenen Maxime, dass man durch Irrtum lernen kann, hat Popper manche seiner Auffassungen im Zeitablauf revidiert. Für seinen politischen Standpunkt ist dies unbestritten, und er hat es in seiner Autobiographie (1976) auch ausführlich beschrieben. Er begann als radikaler Sozialist, der dann zum gemäßigten Sozialisten und später – vor allem unter dem Einfluss Hayeks – zum gemäßigten Liberalen wurde. Er war im Jahr 1947 Gründungsmitglied der Mont Pelerin Society, unterschied sich in

³ Siehe z.B. H. Schmidt: Vorwort, in: G. Lührs u.a. (Hrsg.): Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie, Berlin 1975, S. 7–15.

⁴ Siehe hierzu M. Hacoenen, a.a.O., S. 6: „Hayek stymied the growth of Popper's political philosophy.“



Deutschland

Gründungsgeschehen

M. Fritsch, Technische Universität Freiberg; **R. Grotz**, Universität Bonn (Hrsg.)

Das Gründungsgeschehen in Deutschland

Darstellung und Vergleich der Datenquellen

Das Buch stellt verschiedene Datenquellen vor, aus denen sich Informationen zum Gründungsgeschehen in Deutschland ableiten lassen. Insgesamt zeigt sich, dass eine differenzierte und durchaus verlässliche Grundlage für die empirische Gründungsforschung in Deutschland vorhanden ist.

2002. XII, 234 S. 14 Abb., 42 Tab. Geb. € 59,95; sFr 93,- ISBN 3-7908-1495-4

J. Schmude, R. Leiner, Universität Regensburg (Hrsg.)

Unternehmensgründungen

Interdisziplinäre Beiträge zum Entrepreneurship Research

Die aus insgesamt sieben Disziplinen stammenden Autoren widmen sich u.a. der räumlichen Quantifizierung des Gründungsgeschehens, den Einflussfaktoren auf dem Weg in die Selbständigkeit, dem Gründungserfolg und den unterschiedlichen Wirkungen von Unternehmensgründungen.

2002. VIII, 288 S. 15 Abb., 49 Tab. Geb. € 64,95; sFr 100,50 ISBN 3-7908-1503-9

Besuchen Sie uns im Internet:
www.springer.de/economics-de

Die €-Preise für Bücher sind gültig in Deutschland und enthalten 7% MwSt. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. d&p · 008600_12qx_1c

Springer · Kundenservice
Haberstr. 7 · 69126 Heidelberg
Tel.: (0 62 21) 345 - 217/-218
Fax: (0 62 21) 345 - 229
e-mail: orders@springer.de



Springer

seinen politischen Ansichten jedoch deutlich von der neoliberalen Marktideologie, die heute von dieser Gesellschaft vertreten wird⁵. Auch wenn er dies nur sehr ungern zugab und teilweise bestritt, gilt dies auch für seine wissenschaftstheoretischen Überzeugungen: Manchem, was er in der Logik der Forschung behauptet hat, hat er später explizit widersprochen⁶. Dies macht es Kritikern leicht, ihn zu „widerlegen“, auch wenn der objektive Ertrag solcher Bemühungen im Allgemeinen vernachlässigbar gering ist.

Wenn im Folgenden auf die Bedeutung Poppers für die Sozial- und speziell für die Wirtschaftswissenschaften eingegangen wird, geht es daher nicht um eine Exegese seiner Schriften, weder um ihn zu bestätigen, noch um ihn zu widerlegen. Derartige Bemühungen, wie sie in den sechziger und siebziger Jahren in Bezug auf das Werk von Karl Marx und in jüngerer Zeit gelegentlich auch in Bezug auf das Werk Hayeks zu beobachten waren bzw. noch sind, sind im Allgemeinen fruchtlos und werden auch den jeweiligen Personen nicht gerecht. Es geht vielmehr darum, aufzuzeigen, welche Bedeutung seine Ideen heute für die Ökonomie haben (können) und was wir diesbezüglich aus seinen Schriften lernen können, auch wenn er möglicherweise selbst mit mancher der hier vorgenommenen Interpretationen nicht einverstanden gewesen wäre. Gerade bei einem Wissenschaftler von so überragender Bedeutung kann es nicht darum gehen, ihm in jedem Punkt zu folgen, sondern darum, wie wir seine Ideen für die weitere Entwicklung der Wissenschaft fruchtbar nutzen können.

Asymmetrie zwischen Verifikation und Falsifikation

Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaften und politische Philosophie scheinen zunächst weit auseinander zu liegen und kaum miteinander vereinbar zu sein. Betrachtet man jedoch das Werk von Popper, so wird dieses „Vorurteil“ widerlegt. Sein zentraler Ausgangspunkt ist die Asymmetrie zwischen Verifikation und Falsifikation: Allgemeine Sätze (Hypothesen) und damit auch wissenschaftliche Theorien können zwar falsifiziert, aber nicht verifiziert werden. Im Wissenschaftsbetrieb kann es daher nicht darum gehen, Hypothesen zu verifizieren, sondern sie sind zu überprüfen und dann zu verwerfen oder gegebenenfalls als „bewährte Hypothesen“ vorläufig beizubehalten. We-

gen der Bedeutung der Falsifikation im Rahmen dieser wissenschaftstheoretischen Konzessionen wird hier häufig von „Falsifikationismus“ gesprochen.

Dabei ergibt sich freilich das Problem, dass wir zur Falsifikation einer Hypothese eine Tatsachenaussage und damit einen singulären Satz ins Feld führen müssen. Der Positivismus, gegen den sich Popper gewendet hat, ging davon aus, dass derartige Beobachtungssätze „sicher“ seien. Tatsächlich aber beruhen sie, worauf bereits in der Logik der Forschung hingewiesen wird, ihrerseits wiederum auf Theorien: Wir können z.B. von einem „Tisch“ nur reden, wenn wir bereits eine (zumindest rudimentäre) Theorie darüber haben, was ein Tisch ist. Es gibt daher keine theoriefreie Beobachtung. In den Wirtschaftswissenschaften dürfte dies kaum umstritten sein. „Beobachtungsgrößen“ wie das Preisniveau oder die Geldmenge sind ohne eine theoretische Grundlage gar nicht konstruierbar. Daher kann es immer nur darum gehen, eine (inhaltliche) Theorie mit Daten zu konfrontieren, die ihrerseits auf einer (Mess-) Theorie beruhen. Um eine der beiden Theorie verwerfen zu können, muss die andere (vorläufig) akzeptiert werden.

In aller Regel ist dies die Messtheorie, aber gerade in den Wirtschaftswissenschaften gibt es auch Fälle, in welchem eine zunächst verworfene Theorie gleichsam „rehabilitiert“ wird, weil sich die bisherige Messtheorie als falsch herausstellt und durch eine andere ersetzt wird. Dies impliziert, dass trotz der auf logischen Argumenten beruhenden fundamentalen Asymmetrie zwischen Verifikation und Falsifikation nicht nur keine Verifikation, sondern auch keine endgültige Falsifikation nomologischer Aussagen möglich ist. Darauf haben vor allem Imre Lakatos und Paul K. Feyerabend hingewiesen⁷.

Nimmt man dies ernst, ergeben sich weitreichende Konsequenzen für die Wissenschaftstheorie wie für die politische Philosophie. Die Unmöglichkeit der Verifikation allgemeiner Aussagen impliziert, dass unser Wissen über die Welt immer vorläufig ist: Nur analytische Aussagen können gleichzeitig sicher und wahr sein: bei empirisch gehaltvollen Aussagen ist Wahrheit stets mit Unsicherheit verbunden⁸. In der Wissenschaftstheorie hat dies das Ende positivistischer Ideen eingeläutet; jeder Versuch, auch nur die Wahrscheinlichkeit der Wahrheit einer empirisch gehaltvollen Aus-

⁵ Siehe auch die entsprechende Kritik von G. Radnitzki: Karl R. Popper: Denker der Freiheit, St. Augustin 1995, S. 49 ff., an den politischen Überzeugungen von K. Popper.

⁶ Siehe hierzu z.B. V. Gadonne: Zur Aktualität von Karl Poppers kritischem Rationalismus, in: Vortragsmanuskript des Europäischen Forums Alpbach, 16. August 2002, S. 3.

⁷ Siehe hierzu I. Lakatos: Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme, in: I. Lakatos, A. Musgrave (Hrsg.): Kritik und Erkenntnisfortschritt, Braunschweig 1974, S. 89 – 189; sowie insbesondere P.K. Feyerabend: Wider den Methodenzwang, Frankfurt 1976.

⁸ Siehe hierzu H. Albert: Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968, S. 29 ff.

sage zu bestimmen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Dass Popper dennoch im Verlauf des und im Anschluss an den „Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“⁹ als Positivist bezeichnet wurde, könnte daran liegen, dass diejenigen, welche diese Bezeichnung gebrauchten, die positivistische Tradition in der Wissenschaftstheorie nicht kannten. Da solche Unkenntnis eher unwahrscheinlich ist, muss man davon ausgehen, dass dieser Vorwurf – gegen besseres Wissen – bewusst in rhetorischer bzw. polemischer Absicht eingesetzt wurde und wird, um die wissenschaftstheoretische Position Poppers, den „Kritischen Rationalismus“, zu diffamieren. Dass dieser Vorwurf – offensichtlich in Ermangelung besserer Argumente – (auch) von Anhängern wissenschaftstheoretischer Positionen erhoben wird, die sich zur Idee des „herrschaftsfreien Diskurses“ bekennen, der ja bekanntlich unvoreingenommen und nicht rhetorisch geführt werden soll, ist bemerkenswert¹⁰.

Vermutungen und Widerlegungen

Wissenschaftlicher Fortschritt kommt nach der Konzeption des Kritischen Rationalismus durch „Vermutungen und Widerlegungen“, wie der Titel eines 1969 von ihm erschienenen Buches lautet, und wir versuchen Probleme zu lösen, indem wir Vermutungen über Wirkungszusammenhänge anstellen, die gelegentlich widerlegt werden, indem die entsprechenden Handlungen am Widerstand der Realität scheitern. Lernen kann man daher nur dadurch, dass man seine Vermutungen (Hypothesen) überprüft und sie dann, wenn sie (vermutlich) widerlegt sind und „bessere“ zur Verfügung stehen, aufgibt und durch jene ersetzt. Diese „kritische Methode“ sieht Popper nicht nur als das angemessene Vorgehen in der Wissenschaft an, sondern als eine allgemeine Einstellung, die sich auch auf unser Alltagsleben bezieht, denn „Alles Leben ist Problemlösen“, wie der Titel eines Vortrags und gleichzeitig seines letzten Buches lautet.

Im Bereich der politischen Philosophie führen die Asymmetrie zwischen Verifikation und Falsifikation und die damit verbundene Fehlbarkeit allen menschlichen Handelns nicht nur dazu, politische Lösungsvorschläge der Kritik zu unterziehen, sondern vor allem zum Vorschlag, die politischen Institutionen so auszugestalten, dass Kritik- und Änderungsmöglichkeiten immer gegeben sind. Popper formuliert dies folgen-

dermaßen: „Wie können wir politische Institutionen so organisieren, dass es schlechten oder inkompetenten Herrschern unmöglich ist, allzu großen Schaden anzurichten?“ Die offene, demokratische Gesellschaft soll diese Möglichkeiten der Kritik politischer Handlungen und der Abwahl politischer Herrscher gewährleisten. Genauso wenig wie bei theoretischen Sätzen Wahrheit verbürgt werden kann, stellen demokratische Verfahren sicher, dass bei politischen Fragen jeweils die besten oder die optimalen Lösungen gefunden werden, aber sie ermöglichen, dass als schlecht erkannte Lösungsversuche nicht weiter verfolgt werden. Verglichen mit den Utopien anderer Gesellschaftstheoretiker ist dieser Anspruch bescheiden, aber er ist realistisch, und er versucht, das Auftreten großer Katastrophen nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die Logik der Sozialwissenschaften

All dies scheint mit den Sozialwissenschaften zunächst kaum etwas zu tun zu haben. Von Bedeutung sind allerdings seine Thesen über „Die Logik der Sozialwissenschaften“, mit denen Popper im „Positivismusstreit“ Stellung bezog¹¹. In dieser Diskussion hat sich Popper gegen den „Scientismus“ gewandt und unter ausdrücklichem Verweis auf die Nationalökonomie für eine eigenständige Methode der Sozialwissenschaften plädiert, „die man wohl als objektiv-verstehende Methode oder als Situationslogik bezeichnen kann“ (S. 120). Diese besteht darin, „dass sie die Situation des handelnden Menschen hinreichend analysiert, um die Handlung aus der Situation heraus ohne weitere psychologische Hilfe zu erklären.“ (S. 120.) In der ökonomischen Terminologie könnte man dies so ausdrücken, dass die Handlungen der Individuen aus (Veränderungen der) Restriktionen und nicht aus ihren Präferenzen heraus erklärt werden. So wird deutlich, dass es sich bei diesem Ansatz um das ökonomische Verhaltensmodell handelt¹².

Gleichzeitig weist Popper aber auch auf die Gemeinsamkeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften hin. So leitet er seine sechste, die Hauptthese, folgendermaßen ein: „Die Methode der Sozialwissenschaften wie auch die der Naturwissenschaften besteht darin, Lösungsversuche für ihre Probleme – die Probleme, von denen sie ausgeht – auszuprobieren.“ (S. 105). Gemäß dieser Konzeption kennzeichnet die

⁹ Siehe die Beiträge in: Th.W. Adorno u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied 1969.

¹⁰ Zur Konzeption des herrschaftsfreien Diskurses siehe z.B. F. Kambartel: Theorie und Begründung, Frankfurt 1976, S. 66 f.

¹¹ Siehe außerdem K.R. Popper: La Rationalité et le statut du Principe de rationalité, in: E.M. Clasen (Hrsg.): Les Fondements philosophiques des systèmes économiques: Textes de Jacques Rueff et essais rédigés en son honneur, Paris 1967, S. 142 – 150.

¹² Siehe hierzu auch G. Kirchgässner: Homo oeconomicus: Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tübingen 1991 S. 267 ff.

Ausgewählte Werke von Karl R. Popper

Logik der Forschung, Wien 1935; 10. Auflage, Tübingen 1994.

The Poverty of Historicism, I, in: *Economica*, 11 (1944), S. 86 – 103; II, in: *Economica*, 11 (1944), S. 119 – 137; III, in: *Economica*, 12 (1945), S. 69 – 89; deutsche Übersetzung: *Das Elend des Historizismus*, Tübingen, 6. Auflage 1987.

The Open Society and Its Enemies, I, The Spell of Plato, II, The High Tide of Prophecy: Hegel, Marx, and the Aftermath, London 1945; deutsche Übersetzung: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, I, Der Zauber Platons, II, Falsche Propheten*, Hegel, Marx und die Folgen, 7. Auflage, Tübingen 1992.

Die Logik der Sozialwissenschaften, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 14 (1962), S. 233 – 248; abgedruckt in: T.W. Adorno u.a.: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied 1969, S. 103 – 123.

Conjectures and Refutations, The Growth of Scientific Knowledge, London 1963; deutsche Übersetzung: *Vermutungen und Widerlegungen: Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*, Tübingen 1994/97.

La Rationalité et le statut du Principe de rationalité, in: E.M. Clasen (Hrsg.): *Les Fondements philosophiques des systèmes économiques: Textes de Jaques Rueff et essais rédigés en son honneur*, Paris 1967, S. 142 – 150; englische Übersetzung: *The Rationality Principle*, in: D. Miller (Hrsg.), *Popper Selections*, Princeton N.J. 1985, S. 357 – 365.

Objective Knowledge: An Evolutionary Approach, Oxford 1972; deutsche Übersetzung: *Objektive Erkenntnis: Ein evolutionärer Entwurf*, Hamburg, 4. Auflage 1998.

Unended Quest: An Intellectual Autobiography, Fontana/Collins, London/ Glasgow 1976; deutsche Übersetzung: *Ausgangspunkte: Meine intellektuelle Entwicklung*, Hamburg, 3. Auflage 1996.

The Self and its Brain: An Argument for Interactionism, London 1977; deutsche Übersetzung: *Das Ich und sein Gehirn*, München 1979. (Zusammen mit John Eccles.)

Alles Leben ist Problemlösen: Über Erkenntnis, Geschichte und Politik, München/Zürich 1994.

Suche nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten gleichermaßen die Natur- und die Sozialwissenschaften, und die kritische Methode ist auf beide Bereiche anwendbar: Es gibt diesbezüglich keinen methodologischen Dualismus zwischen Natur- und Sozialwissenschaften.

Trotz dieser Nähe zum ökonomischen Ansatz scheint Popper nur wenig Einfluss auf die Entwicklung der Ökonomie gehabt zu haben. Es gibt zwar zahlreiche Ökonomen, welche sich in ihrem methodischen Vorgehen auf Popper berufen, aber zum einen scheint deren Praxis dem eher zu widersprechen, und zum anderen halten auch viele dessen Ansatz für wenig brauchbar. Dabei geht es vor allem um zwei Kritikpunkte: Zum einen wird in Frage gestellt, dass es in der Ökonomie Gesetze gibt, die denjenigen der Naturwissenschaften entsprechen. Gibt es aber keine solchen Gesetze, dann dürfte es wenig Sinn machen, nach ihnen zu suchen, d.h. nomologische Aussagen überhaupt anzustreben. Zweitens und grundlegender

wird nicht nur bezweifelt, dass sich Wissenschaftler an die Methodik des kritischen Rationalismus halten, sondern vor allem, dass der Falsifikationismus überhaupt eine sinnvolle Strategie im Rahmen der (Sozial-) Wissenschaften sein kann¹³.

Dabei wird von der Beobachtung ausgegangen, dass kaum ein Wissenschaftler ein Interesse daran hat, dass seine Hypothesen und Theorien widerlegt werden. Vielmehr versuchen Wissenschaftler üblicherweise genau das Gegenteil: Sie sammeln alles an Evidenz, was für ihre Theorien spricht, und sie versuchen gelegentlich sogar, gegenteilige Evidenz zu unterdrücken. Wenn es nicht mehr anders geht, ‚erweitern‘ sie ihre Theorien, um sie mit zunächst gegen sie sprechenden Beobachtungen verträglich zu machen. Dies verringert in aller Regel den empirischen Gehalt. Solche Verhaltensweisen scheinen eher mit dem Ansatz von Th.S. Kuhn¹⁴ vereinbar zu sein als mit den Ideen Poppers. Daher halten viele das Vorgehen im empirischen Bereich der ökonomischen Wissenschaften genauso wie die Arbeit in den anderen Realwissenschaften für unvereinbar mit dessen Ansatz. Dies wirft die Frage nach der möglichen Bedeutung dieser Theorie auf: Welcher Stellenwert kann einer Theorie der Wissenschaft zukommen, die täglich vom tatsächlichen wissenschaftlichen Geschehen „falsifiziert“ wird?

Wissenschaft als offener Diskussionsprozess

Dieser Behauptung, der Kritische Rationalismus werde durch die tatsächliche Wissenschaftspraxis widerlegt, liegt ein grundlegendes Missverständnis zugrunde: Die Verwechslung der individuellen Motivation der Forscher mit der gesellschaftlichen Organisation der Wissenschaft. Für den Prozess einer rationalen Wissenschaft ist es nicht erforderlich, dass die einzelnen Forscher versuchen, ihre eigenen Hypothesen und Theorien zu widerlegen. Wichtig ist vielmehr, dass der wissenschaftliche (gesellschaftliche) Diskussionsprozess so ausgestaltet ist, dass solche Widerlegungen möglich sind, und dass Anreize gegeben werden, dass entsprechende Diskussionen stattfinden. Es kann sogar von Vorteil sein, wenn Forscher ihre Theorien „mit Zähnen und Klauen“ verteidigen, weil nur so die

¹³ Siehe hierzu auch D.W. Hands: *Karl Popper and Economic Methodology*, in: *Economics and Philosophy*, 1 (1985), S. 63 – 99; und M.D. Blaug: *Comment on: D. W. Hands: Karl Popper and Economic Methodology*, in: *Economics and Philosophy*, 1 (1985), S. 286 – 288; sowie die Zusammenfassung der Diskussion in B.C. Caldwell: *Clarifying Popper*, in: *Journal of Economic Literature*, 29 (1991), S. 1 – 33.

¹⁴ Th. S. Kuhn: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962; deutsche Übersetzung: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt, 1996.

¹⁵ Siehe I. Lakatos, a.a.O.

Leistungsfähigkeit dieser Theorien voll erkannt werden kann. So hat z.B. Imre Lakatos¹⁵ darauf hingewiesen, dass es dem wissenschaftlichen Fortschritt abträglich sein kann, wenn Theorien „zu schnell“ fallen gelassen werden. Will man die Konzeption des Kritischen Rationalismus als empirische Theorie auffassen, dann lässt sich die Hypothese ableiten, dass wissenschaftlicher Fortschritt sich am ehesten dort vollzieht, wo die freie Diskussion Verteidigung und Zurückweisung theoretischer Entwürfe erlaubt.

Im Übrigen versuchen Wissenschaftler auch, ihre eigenen Theorien und Hypothesen zu überprüfen. Bevor sie mit einer Hypothese an die (wissenschaftliche) Öffentlichkeit treten, sind Wissenschaftler in aller Regel bemüht, diese „abzusichern“. Hierzu versuchen sie, selbst jene Gründe zu erwägen, die gegen ihren Ansatz sprechen könnten. Sie werden unter anderem Experimente durchführen, statistische Analysen erstellen oder weitere Beobachtungen sammeln. Gerade weil sie ihre Ideen verteidigen wollen, sind sie gezwungen, sie zunächst strengen Tests zu unterwerfen, um dann im öffentlichen Disput nicht widerlegt zu werden. Damit aber hierzu die Motivation vorhanden ist, ist es wiederum notwendig, dass der Wissenschaftsbetrieb entsprechend organisiert ist.

Organisation des Wissenschaftsbetriebs

Grundlegend für Objektivität und Fortschritt in den Wissenschaften ist damit weniger die Motivation der einzelnen Wissenschaftler als vielmehr die gesellschaftliche Organisation des Wissenschaftsbetriebs. Dies gilt für die Naturwissenschaften genauso wie für die Sozialwissenschaften. „Es ist gänzlich verfehlt anzunehmen, dass die Objektivität der Wissenschaft von der Objektivität des Wissenschaftlers abhängt. Und es ist gänzlich verfehlt zu glauben, dass der Naturwissenschaftler objektiver ist als der Sozialwissenschaftler.“ „Die Objektivität der Wissenschaft ist nicht eine individuelle Angelegenheit der verschiedenen Wissenschaftler, sondern eine soziale Angelegenheit ihrer gegenseitigen Kritik.“¹⁶ Wissenschaft ist nicht das Geschäft einzelner Individuen, sondern ein sozialer Prozess, in welchem die einzelnen Forscher Entwürfe vorlegen und gegenseitig kritisieren. Einige dieser Entwürfe werden die Kritik (zumindest vorläufig) ‚überstehen‘ und damit als „bewährt“ weiter zur Verfügung stehen, während andere wegen logischer Mängel oder wegen Unvereinbarkeit mit den verfügbaren empirischen Daten (zumindest vorläufig) zurückgewiesen werden.

¹⁶ Siehe K.R. Popper: Die Logik der Sozialwissenschaften, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 14 (1962), S. 233 – 248; abgedruckt und zitiert nach: T.W. Adorno u.a., a.a.O., S. 112.

Versteht man den Ansatz des Kritischen Rationalismus in dieser Weise, so hat der Wissenschaftstheoretiker Popper auch für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften große Bedeutung. Hier ist von ihm und seiner Auffassung von der Kritik als dem treibenden Motor der wissenschaftlichen (und gesellschaftlichen) Entwicklung noch viel zu lernen. Für die Wissenschaft bedeutet dies, dass wir nicht der Öffentlichkeit gegenüber Botschaften zu verkünden, sondern vielmehr diese kritisch zu hinterfragen haben. Für die (wissenschaftliche) Politikberatung bedeutet dies, dass auch diese als offener Diskussionsprozess zu gestalten ist, damit nicht persönliche Werthaltungen unwidersprochen als wissenschaftlich gültige Einsichten behauptet werden können¹⁷.

Dies impliziert auch, dass Fragen des Wettbewerbs und der Eigentumsordnung offen diskutiert werden. Nicht immer führt z.B. der Wettbewerb privater Wirtschaftssubjekte zu einem gesellschaftlich besseren Ergebnis wie ein staatliches Monopol¹⁸. Hier liegt wohl auch der wesentliche Unterschied in den Einstellungen von Hayek und von Popper. Beide sind staatlichem Handeln gegenüber skeptisch, und beide betonen, dass es Aufgabe der Rahmenordnung ist, den Freiheitsraum der einzelnen Individuen zu sichern. Aber während sich Hayeks Kritik ausschließlich gegen die Versuche bewusster Gestaltung der gesellschaftlichen Bedingungen durch politisches (staatliches) Handeln bezieht, und den Ergebnissen der Katallaxie gleichsam blind vertraut, ist Popper beiden gegenüber gleichermaßen kritisch, und er schließt nicht a priori aus, dass durch staatliches Handeln die gesellschaftliche Situation verbessert werden kann, denn: „Wir brauchen die Freiheit, um den Missbrauch der Staatsgewalt zu verhindern, und wir brauchen den Staat, um den Missbrauch der Freiheit zu verhindern“^{19,20}.

¹⁷ Siehe hierzu G. Kirchgässner: Wirtschaftspolitische Beratung aus der Sicht des kritischen Rationalismus. Vierzehn Thesen, in: I. Pie, M. Leschke (Hrsg.): Karl Poppers kritischer Rationalismus, Tübingen 1999, S. 193 – 225.

¹⁸ Siehe hierzu G. Kirchgässner: Ideologie und Information in der Politikberatung: Einige Bemerkungen und ein Fallbeispiel, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 41 (1996), S. 9 – 41; sowie Th. v. Ungern-Sternberg: Gebäudeversicherung in Europa: Die Grenzen des Wettbewerbs, Bern et al. 2002.

¹⁹ Im Übrigen ist durchaus umstritten, inwieweit die politischen Überzeugungen von Hayek und Popper sich unterscheiden und inwieweit sie identisch waren. Während z.B. R. Nef in: R. Nef: Popper contra Hayek?, in: Schweizer Monatshefte, 71 (1991), S. 91 – 94, keine grundsätzlichen Unterschiede sieht, bestreitet G. Radnitzky, a.a.O., S. 65, dass Popper (politisch) ein Liberaler im Sinne von Hayek war, denn sein „Interventionismus in die Mechanik der freien Marktwirtschaft ... trägt sozialdemokratische Züge“.

²⁰ Zitiert nach K.R. Popper: Alles Leben ist Problemlösen: Über Erkenntnis, Geschichte und Politik, München/Zürich 1994, S. 227.